

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Er erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal zzgl. Postgeld.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Sophienstraße 10 I, Stuttgart.

Inserate
pro Spaltige Petitzeile 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 18

Stuttgart, den 2. Mai 1903

19. Jahrgang

Bekanntmachung

des Verbandsvorstandes.

1. Entgegen den Bestimmungen des § 44 im Statut haben die Verwaltungen nachstehender Zahlstellen und Gaue eine Abrechnung für das erste Quartal laufenden Jahres noch nicht gegeben: Aachen, Augsburg, Bant-Wilhelmshafen, Barmen, Berlin, Brandenburg, Bremen, Dessau, Dortmund, Düsseldorf, Eisenberg, Eßlingen, Hagen, Hildesheim, Karlsruhe, Kaufbeuren, Ludenwalde, Lübeck, Magdeburg, Plauen, Posen, Saalfeld, Schleiß, Gau 1, 2, 5, 6, 8 und 13.

Wir ersuchen die örtlichen Funktionäre und Revisoren, zu suchen das Versäumte nachholen zu wollen.

2. Ausgeschlossen nach den Bestimmungen des § 14 b im Statut wurde in Gera der Buchbinder Ferdinand Jankowsky aus Reichenbach (Böhmen). Buchnummer 40965.

Ebenfalls ausgeschlossen nach § 14 b des Statuts wurde in Offenbach a. M. der Portefeuille Richard Bönisch aus Wien, Buchnummer 42601.

Der Verbandsvorstand.

J. A.: A. Dietrich.

Nach zehn Jahren.

Der diesjährige 1. Mai ist für unseren Verband ein Gedent- und Jubiläumstag. Nicht daß auch wir von der jetzt vielfach grassierenden Nodelkrankheit, Jubiläum alle paar Jahre, nach ganz unpassenden Zeitabschnitten zu feiern, ergriffen wären, um mit besonderem Aufwand dieses Tages zu gedenken, nein, aber neben dem fünfzig- und fünf- undzwanzigjährigem Gedenttag hat der zehnjährige noch immer eine Beachtung gefunden und eine Bedeutung — wenn auch untergeordnete — gehabt.

Besteht unser Verband auch schon seit achtzehn Jahren und reichen die Anfänge einer Buchbinderorganisation auch noch zeitlich weiter zurück, so bedeutet doch das Jahr 1893 einen Wendepunkt in der deutschen Buchbinderbewegung; ist doch mit dem 1. Mai 1893 unsere Organisation auf einer neuen Grundlage aufgebaut worden, deren hauptsächlichste Bestimmungen noch heute für uns gelten. Die mit diesem Tage vollzogene Umgestaltung unseres Verbandes, gleichsam die neue Entwicklungsphase, in die er damit trat, gibt uns Veranlassung, nicht allein des Tages zu gedenken, sondern auch einen Rückblick auf die Entwicklung unseres Verbandes in dieser Zeit von zehn Jahren zu tun. Interessant genug ist dieser Rückblick bis zu dem Tage, wo unserer Organisation ein festeres Gefüge, eine bestimmtere Form gegeben wurde, deren Vortrefflichkeit sich mit den Jahren an der Hand nachfolgender kleiner Tabellen jedem Leser aufdrängen muß.

Aber nicht allein die organisatorische Neuerung, die an Stelle der einzelnen Mitgliedschaften einen Verband aus einzelnen Mitgliedern schuf und damit an Stelle der gesonderten Korporationen und

eigenmächtigen Verwaltungen eine größere Einheit der Zentralisation mit sich brachte, ist von Bedeutung, sondern auch der gewaltige Aufschwung, den wenige Jahre darauf unsere Organisation nahm. Das Jahr 1896 zeigt uns einen großen Schritt, sowohl in der Mitgliederzunahme, wie in den Massenverhältnissen. Vieleslei Umstände mögen zu diesem Aufschwunge beigetragen haben, so vor allem die in dieses Jahr fallende Lohnbewegung, vielleicht war auch die bessere Wirtschaftskonjunktur nicht ohne Einfluß, obgleich die These, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse, die Lage der Industrie, ausschließlich bestimmend auf die Entwicklung der Gewerkschaften einwirken, durch die Abschlüsse der deutschen Gewerkschaftsorganisationen für das Krisenjahr 1902 als unhaltbar und den Tatsachen nicht entsprechend sich bewiesen hat; in nächster Zeit werden durch die Jahresabschlüsse der Verbände dafür Beweise erbracht werden. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung auf die Gestaltung der Organisationsverhältnisse mag aber auch die mit dem Jahre 1896 vorgenommene Veränderung und Verbesserung in der Zentralleitung des Verbandes mit sich gebracht haben. Die Anstellung eines zweiten besoldeten Beamten brachte Ordnung und Disziplin in eines der wichtigsten Verwaltungsgeschäfte einer gutzuleitenden Organisation: in die Massenverhältnisse. Das fällt nur jemanden besonders auf, der, wie wir jetzt, in den Abrechnungen herumfucht, um einige vergleichende Zahlen herauszunehmen. Erst vom Jahre 1896 respektive 1897 ab sind diesbezügliche Zahlen mit Sicherheit zu gebrauchen. Mutet es uns heute nicht im höchsten Grade sonderbar an, wenn wir in Nummer 34 unseres Verbandsorgans vom 22. August 1896 die Abrechnung vom 1. Quartal dieses Jahres veröffentlicht sehen? Und daran nicht genug, sind in dieser Abrechnung noch Nachträge vom 2., 3. und 4. Quartal des Jahres 1895 verzeichnet. Heute ist letzteres zur vollständigen Unmöglichkeit geworden und wir beklagen uns bitter über die bummeligen Zahlstellenverwaltungen, die sechs Wochen nach Schluß des Quartals mit ihren Abrechnungen noch ausstehen. Und das mit Recht, sind es doch nicht die großen Zahlstellen, die so weit nachhinken, und was diesen mit den großen Abrechnungen und der vielen Arbeit möglich ist, kann den kleineren nicht unmöglich sein. Gute Beitragsleistungen und präzise Abrechnungen sind aber Zeichen einer gesunden und wohlgeordneten Organisation. Solche vor 1896 bestandenen Verhältnisse drängen aber gerade darauf, jemanden solche Arbeiten zu übertragen, der nicht nach des Tages Arbeit die für ihn umfangreiche Arbeit der Kassengeschäfte erleben muß, sondern der Zeit und Muße hat in regelrechter Arbeitszeit diese versehen zu können und damit Ordnung in einen der wichtigsten Verwaltungszweige bringt. Die Knäuflichkeit rächt sich hier schwer an der Organisation selbst.

Welchen Einfluß all diese Verhältnisse auf die Mitgliederbewegung unseres Verbandes hatten, zeigt nachstehende Tabelle. Wir hatten Mitglieder im Jahresdurchschnitt:

	Männliche	Weibliche	Insgesamt
1893 . . .	2608	213	2821
1894 . . .	2876	250	3126
1895 . . .	3348	522	3870
1896 . . .	5433	2305	7738
1897 . . .	4815	1443	6258
1898 . . .	5270	1328	6598
1899 . . .	6050	1581	7631
1900 . . .	7401	3045	10446
1901 . . .	7133	2838	9971
1902 . . .	7372	2835	10206

Frappant ist die kolossale Steigerung der Zahl der weiblichen Mitglieder und dabei namentlich die Steigerung von 1895 auf 1896. Die Jahre nach den Lohnbewegungen 1897 und 1901 zeigen uns eine Abnahme der Mitglieder, die aber nach der Bewegung im Jahre 1900 lange nicht mehr so stark war, wie nach der Bewegung im Jahre 1896. Wird auch in der Zeit einer Lohnbewegung ein besonders starkes Anschwellen der Mitgliederzahl die übliche Begleitererscheinung sein, so macht sich doch schon ein erfreulicher Zug bemerkbar, der uns zeigt, daß der größte Teil der spontanen Zunahme der Mitglieder in den Zeiten der Lohnbewegung nicht nur Augenblickserfolge sind, sondern uns auch eine gesicherte Anzahl von Mitgliedern bringt. 1901 war der Rückgang in absoluten Zahlen schon nicht mehr so stark wie 1897, relativ zur Mitgliederzahl aber noch viel weniger. Auch ein Zeichen für die fortschreitende Gesundung der Organisation und die höhere Erkenntnis des gewerkschaftlichen Gedankens unter unseren Berufsgenossen.

Stärker noch wie die Zunahme der Mitgliederzahl überrascht uns die Zusammenstellung der in diesen zehn Jahren stetig gestiegenen Unterstützungen. Hier interessiert vornehmlich die Arbeitslosenunterstützung. Es wurden verausgabt:

	Weslo- und Arbeitslosen- unterstützung Mk.	Streik- und Gemeinschafts- Unterstützung. Rechtschutz Mk.	Umzugskosten Mk.
1893 . . .	3604,32	624,30*	—
1894 . . .	5308,57	408,18	—
1895 . . .	7549,06	— **	—
1896 . . .	10583,10	41127,69***	—
1897 . . .	14284,86	10452,68	—
1898 . . .	14833,50	6344,40	—
1899 . . .	13656,85	7329,89	—
1900 . . .	18391,75	87985,40	385
1901 . . .	37788,30	11980,18	625
1902 . . .	36477,90	5688,56	1315

Die Arbeitslosenunterstützung zeigt eine gewaltige Steigerung, die nur im Jahre 1902 um ein geringes zurückgeblieben ist gegenüber dem Vorjahr. Sehr schwankend in den Summen sind die Unterstützungen in der zweiten aufgeführten Rubrik, wobei die Jahre der Lohnbewegungen mit großen Zahlen verzeichnet sind und die darauffolgenden Jahre mit den nach Lohnbewegungen folgenden vielen Maß-

* Die Angaben erstrecken sich nur vom 1. Mai bis 31. Dezember.

** Fehlen diesbezügliche Angaben in der Abrechnung.

*** Fehlen diesbezügliche Angaben in der Abrechnung vom 1. Quartal.

regelungen noch größere Summen zeigen, wie die Jahre ruhiger Entwicklung.

Ein kleiner, erst auf dem letzten Verbandstag eingeführter Unterstützungszweig, der jedoch für den einzelnen von großer Bedeutung ist: die Gewährung von Umzugsgeldern, machte mit den Jahren ganz ansehnliche Fortschritte. — Insgesamt dürfte unser Verband in den zehn Jahren an Unterstützung rund 337 000 Mk. verausgabt haben, ungerechnet der lokalen Unterstützungen.

Ein nicht minder interessantes Bild bietet uns die Aufstellung über die Gesamteinnahmen und Ausgaben unseres Verbandes. In den Einnahmen sind nur die reinen Einnahmen, ohne die am Jahreschluss vorhandenen Kassenbestände aufgeführt, während unter Bestand die am Jahreschluss in der Zentralkasse befindlichen Kassenbestände aufgeführt sind. Die letzte Rubrik zeigt uns den auf das einzelne Mitglied entfallenden Betrag unseres Verbandsvermögens. Wir hatten:

	Einnahmen	Ausgaben	Bestand	pro Mitglied entfallen
	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
1893	13 263	8 213	18 757	6,62
1894	23 327	12 070	30 593	9,78
1895	28 136	14 924	43 853	11,33
1896	54 249	61 684	37 627	4,86
1897	60 504	34 597	62 780	10,03
1898	60 529	25 181	97 745	14,80
1899	78 848	30 286	146 293	19,14
1900	158 538	170 883	148 740	12,82
1901	168 961	113 040	189 709	19,02
1902	154 243	106 828	236 633	22,12

Die Beitrags erhöhungen der Jahre 1896 bis 1900 zeigen ein Anschwellen der Einnahmen, während die Ausgaben verursacht durch die Lohnbewegungen ebenfalls eine starke Zunahme zeigen und den auf das einzelne Mitglied entfallenden Betrag stark vermindern, immerhin hat sich auch der letztere Betrag wesentlich erhöht und namentlich im verfloffenen Jahre. Ungerechnet sind hierbei die nicht geringen Leistungen lokaler Sammlungen, mit diesen würden ja die Gesamtleistungen um ein Bedeutendes höher und damit eigentlich erst richtig veranschaulicht sein.

Betrachten wir nun noch, welche Verbesserungen unser Verband in den Lohn- und Arbeitsverhältnissen unserer Berufsgenossen im Laufe der Jahre herbeizuführen im Stande war. Nur wenige vergleichende Zahlen von den drei Hauptorten und nur bis zum Jahre 1895 zurück sollen hier aufgeführt werden. Die im Jahre 1895 und die im Jahre 1900 von unserem Verbands ausgenommene Statistik soll uns dazu dienen.

Es bestanden folgende Arbeitszeiten und Durchschnittslöhne:

Berlin:	Gehilfenlöhne	Arbeiterlöhne	Wöchentliche Arbeitszeit
	Mk.	Mk.	Stunden
1895	18,50—22,50	9—12	60—66
1900	24—27	12—15	54
Leipzig:			
1895	19—24	9—11	60
1900	27,60	10,95	53 2/3
Stuttgart:			
1895	18—20	6—11	60
1900	24,15	11,60	54

Es würde zu weit führen, diese Aufzeichnungen durch Zahlen aus anderen Orten zu vervollständigen, sie genügen, um zu zeigen, welche Arbeit unser Verband in den Jahren geleistet hat und welche Verbesserungen in den Arbeitsverhältnissen erzielt wurden.

Gerade am heutigen Tage, wo die Arbeiterschaft für die Verkürzung der Arbeitszeit demonstriert, erfüllt es uns mit einer gewissen Befriedigung, zu sehen, welchen Fortschritt in der Verkürzung der Arbeitszeit durch unsere Organisation unser Gewerbe gemacht hat, ein Fortschritt, der größer erscheinen würde, wenn man eine größere Spanne Zeit zurückblicken und Vergleiche mit der vor etwa zehn Jahren bestehenden allgemein üblichen Arbeitszeit und der jetzt bestehenden anstellen würde.

So gedenken wir des Tages in doppelter Beziehung, neben der alljährlichen Feier verbindet uns die Feier eines zehnjährigen Gedenktages unseres Verbandes, der in diesen zehn Jahren praktische Erfolge in der Verkürzung der Arbeitszeit aufzuweisen hat und den Mitgliedern jederzeit ein Hort und ein Schutzdach in vielen traurigen Lebenslagen gewesen ist.

Herrlich ging die vor zehn Jahren frisch gesäte Maienfaat auf, verjüngt und fruchtbringend hat sie für die Mitglieder des Verbandes gewirkt!

Auf guten Boden fiel die Saat,
Uns aber bleibt die kühne Tat,
Heil'ges Vermächtnis sei sie allen.

Uns bleibt die kühne Tat, mit unermüdlichem Eifer weiter zu arbeiten, mit frischem Mute an die weitere Verbesserung unserer Verhältnisse zu denken und das uns überlieferte Vermächtnis der weiteren Erfüllung näher zu bringen!

Viel, sehr viel Arbeit bleibt uns zu tun übrig. Hoffen wir, daß wir mit noch größerer Genugtuung an unserem demnächstigen Jubiläumstage auf unser Werk zurückblicken können, wie wir es schon am heutigen Tage tun. Mögen uns dann die heutigen Zahlen und Leistungen unseres Verbandes, auf die wir mit berechtigtem Stolz und Befriedigung blicken,

von Wirklichkeit. . . Während der warmen Sommerstage beschriebene die zwitschernden Schwalben niemals ihre fröhlichen Kreise auf diesem blauen Fleckchen; dagegen lasteten im Winter die grauen Wolken mit der ganzen Wucht ihrer Traurigkeit auf diesen trübseligen Orte. . .

An einem Fenster des zweiten Stockes stand ein magerer Heliotrop mit welken Blättern in einer halb zerbrochenen Vase aus braunem Steingut; an der Wand hing ein ganz kleiner Käfig mit einem Kanarienvogel, der nicht mehr sang. . .

Es war ein recht altes und recht armes Haus; die Armut und das Alter ließen es düster erscheinen. Der trostlose Vogel und die verwelkte Pflanze gehörten der kleinen Mad.

Die kleine Mad? . . . Sie war schon sechzehn Jahre alt, sehr brünett und sehr schön: ein feines Gesicht, schwarze Augen, die unter langen Wimpern lachten; rote, etwas sinnliche Lippen und ganz kleine, unter wirren Haarlocken fast verschwundene Ohren; die Nase war gerade, die Nüstern beweglich, und zwei kleine Grübchen gaben den roßigen Wangen ein noch reizenderes Gepräge. Sie arbeitete in einem großen Magazin der Rue de la Paix: „Augustine Randon — Hülte und Federn.“ Mad war ein Rosenname, eigentlich hieß sie Madeleine Linard.

Die einzige Tochter einer Arbeiterfamilie, war sie in dem zweiten Stockwerk des alten Hauses geboren und aufgewachsen und bildete jetzt die ganze Freude, das ganze Glück der armen Eltern; der

ebenso klein, winzig und untergeordnet erscheinen, wie uns heute die Zahlen und Leistungen unserer Organisation vor zehn Jahren erscheinen. Hoffen wir das! Und damit es in Erfüllung gehe, fühle jeder einzelne die Verpflichtung in sich, mit verdoppelter Kraft für die Ausbreitung unseres Verbandes zu wirken, dem am heutigen Gedenktage aus allen Herzen der Mitglieder ein dreifach Hoch erklingen möge!

Internationales.

England. Die Vergleichsverhandlungen der Londoner Buchbinder vor dem Schiedsgericht des Board of Trade sind nun abgeschlossen und deren Resultat ein ziemlich gutes. Der Minimallohn ist von 32 auf 35 Schilling (1 Schilling = 1 Mk.) pro Woche bei 48 stündiger Arbeitszeit erhöht worden; gefordert wurden 36 Schilling. Überzeit wird bei mehr als 52 1/2 stündiger wöchentlicher Arbeitszeit mit 25 Prozent Aufschlag bezahlt. Akkordarbeit muß so entlohnt werden, daß ein durchschnittlicher Arbeiter mindestens 1 Schilling pro Stunde verdienen kann. Um die Akkordpreise zu regeln, wird eine Kommission, bestehend aus drei Arbeitern und drei Prinzipalen, gewählt und die auch etwaige strittige Fragen zu entscheiden hat.

Dieser Vergleich und diese Bestimmungen sind von beiden Seiten gutgeheißen und unterzeichnet worden und treten mit dem 29. Juni dieses Jahres in Kraft. Es ist somit in friedlicher Weise ein günstiger Erfolg für die Arbeiter erreicht worden, was bei einem Streik erst mit vielen Opfern und dann noch vielleicht nicht in dem Maße erreicht worden wäre.

Der holländische Generalstreik und die deutschen Arbeiter.

Es wäre verlockend, an der Hand der Geschehnisse, die der vertrackte holländische Generalstreik mit sich brachte, dieses traurige Kapitel der Arbeiterbewegung nach allen Seiten hin wieder einmal eingehend zu erörtern, bietet doch die Geschichte dieses Streiks abermals eine sehr beachtenswerte Lehre für alle diejenigen, welche mit der Generalstreiks-idee liebäugeln. Doch wir wollen eine weitgehende Erörterung unterlassen, haben wir doch vor Jahresfrist nach dem vertrackten belgischen Generalstreik diesbezügliche Äußerungen gemacht und wollen uns daher auf eine Besprechung einiger besonders uns aufdrängenden und in den Vordergrund tretenden Erscheinungen beschränken. Als Leitfaden hierzu soll uns ein Artikel der „Schwäbischen Tagwacht“ dienen, der, von einem Führer der deutschen Generalfachsbewegung verfaßt, am 20. April in benannter Zeitung erschien und dessen vortreffliche Ausführungen es wert erscheinen lassen, die mar-

Water, der trotz der grauen Haare an den Schläfen noch jung war, war Heizer bei der Gesellschaft der Seine-Dampfer; die Mutter war in einer Druckerei der Rue de Fleurus mit Falzen beschäftigt. Der kleine Verdienst Mads vereinigte sich mit dem karglichen Gehalt der beiden „Alten“, und alle drei lebten ruhig, ohne an den nächsten Tag zu denken, sie waren glücklich, sich zu lieben und beisammen zu sein.

II.

Diese Madame Linard war eine ausgezeichnete Frau, lebhaft, arbeitsam, unermüdet; immer die erste — schon bei Tagesanbruch auf den Beinen — weckte sie den Vater:

„Geda! Jojo — auf! Auf! Es ist Zeit!“
Sie nannte ihren Mann „Jojo“, nicht Georges, wie der Heizer eigentlich hieß; wie sie auch in etwas kindischer Gewohnheit „Mad“ für Madeleine sagte. Wenn Jojo fort war, beschäftigte sich Madame Linard mit der Wirtschaft. Drei kleine Stuben waren zu reinigen, die erste und die größte, deren Türe auf die Treppe hinausging, war gleichzeitig die Küche, das Wohnzimmer und der „Empfangsalon“. In der Mitte ein runder Tisch mit einer Decke in ausgebleichten Farben; an der Wand ein bescheidenes Buffet mit Geschirre, gegenüber der Kamin, den zwei lupfene Beucher, eine Weckeruhr auf einem Marmorsockel und zwei Buketts künstlicher Blumen in Glasvasen schmückten. Als Vervollständigung des Mobiliars dienten einige Strohsühle und der

Ein Alltagsbild.

Novellette von Auguste Presles.
Deutsch von W. Thal.

I.

Das alte Haus in der Rue de Mesles, fast an der Ecke der Rue de Nevers, zeigte seine grauen Mauern, in die der Regen der vergangenen Jahre dunkle Arabesken gezeichnet hatte. Nie von der Sonne beschienen, boten die Fenster mit den kleinen Scheiben einen düsteren Anblick, einen Anschein krankhafter und elender Niedrigkeit. Im Parterre, zwischen dem gelben Schaufenster eines Vermietungsbureaus und der Werkstat eines Tischlers, führte eine enge Wölbung, die eine schwere Türe aus rohem Fichtenholz während der Nacht abschloß, in einen kleinen, feuchten Hof, der mit groben Kieselsteinen nur mangelhaft gepflastert war.

Man hatte ein seltsames Gefühl, wenn man diesen Hof betrat und es wagte, den Kopf zu erheben; die mit braunen Flecken beschmutzten, von breiten Rissen unregelmäßig gespaltenen Mauern schienen sich oben ein wenig zu neigen, als ständen sie im Begriffe, einzustürzen; und weil die Feuchtigkeit in dem engen Schlauch, den sie bildeten, ewig erhalten blieb und kein Geräusch jemals das eintönige Schweigen störte, so hatte man die Empfindung, man gehe in einem Brunnen auf und ab. . . Besonders verlieh der unbewegliche Himmel, der sich zwischen den Dächern erstreckte, dieser Illusion einen Schein

(Nachdruck verboten.)

kantesten Stellen desselben zum Abdruck zu bringen; unsere Ansichten spiegeln sich in ihm fast vollständig wieder. Der Verfasser greift dabei auf so einfache und naheliegende Beispiele zurück, die auch jedem ruhig Urteilenden sofort zur Gegenüberstellung anregen müssen. Schließlich können wir auch nicht umhin, dem Aufruf der deutschen Generalkommission nochmal unsere Aufmerksamkeit zu schenken, der zur Unterstützung des holländischen Generalstreiks aufforderte.

Lassen wir zunächst einmal den Verfasser des Tagwachtartikels reden. Er schreibt u. a.:

„Bekanntlich hat die Idee des Generalstreiks ihre Heimat in Frankreich. Sie bildet noch heute den Zankapfel innerhalb der französischen Arbeiterschaft, und wenn in Versammlungen und auf Kongressen in Frankreich ein Hoch auf die Organisation der Arbeiter ertönt, so fehlt nur äußerst selten dabei das bekannte „Vive la grève générale!“

In England sowohl als in Deutschland und in allen übrigen Ländern, in denen die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter hinreichend erstarkt sind, hat die Idee des Generalstreiks noch nie Boden gefunden. Im Grunde genommen bilden auch Gewerkschaftsorganisationen und Generalstreik Gegensätze, die einander gewissermaßen ausschließen. Wer alles Heil vom Generalstreik erwartet, dem wird die viele Geduld und Mühe erfordernde Betätigung in der Organisation stets als überflüssig erscheinen, aus welcher Ursache die Zurückgebliebenheit der französischen Gewerkschaften mit zu erklären sein dürfte. Trotz aller Propaganda haben es aber die Franzosen zu einer praktischen Erprobung des Generalstreiks bisher nicht gebracht, sondern dies im vorigen Jahre ihren Nachbarn, den Belgiern, und jetzt den Holländern überlassen. Welche Lehren nimmere die Arbeiter in Frankreich, wie auch in Belgien und Holland selbst, aus dem Verlauf dieser beiden Generalstreiks entnehmen werden, müssen wir erst abwarten.“

Boden gefunden hat die Generalstreiksidee in Deutschland allerdings nie, aber fast will es scheinen, als ob sie noch in Kreisen Sympathie hat, bei denen das am allerwenigsten erwartet werden könnte. Aber manche Leute sind durch die stärksten Gegenbeweise von ihrer einmal festgefressenen Idee nicht abzubringen, und das selbst in Deutschland nicht, wo wir bei den Ausländern doch in dem Maße stehen, die kühl Beurteilenden und ruhig Erwägenden zu sein; wird uns doch oft der Vorwurf gemacht, daß wir des „revolutionären Glanz“ ermangeln, allerdings jenes Glanz, den auch der Vertreter der französischen Gewerkschaften auf dem Stuttgarter Gewerkschaftskongresse in die Worte klebte: „Wir stürmen mit gefestem Kopfe auf unser Ziel los“. Welche weltverschiedenen Ansichten zwischen uns und den Franzosen mit Bezug auf gewerkschaftliche Organisation bestehen, zeigen folgende Stellen aus der Begrüßungsrede eben dieses Vertreters:

„Die Franzosen legen kein so großes Gewicht auf die Schaffung einer festen materiellen Basis, sondern als Leute, die vom Augenblick bestimmt und hingerichtet werden, lassen sie sich, wenn es notwendig ist, von den geistigen Führern in Bewegung bringen. . . .

Wenn die französischen Gewerkschaften auch in Zeiten der Ruhe etwas nachlässig sind und nur geringe Zahlen aufweisen, so sind wir im gegebenen Moment auf Grund unseres Temperaments doch stets auf dem Platze. In Frankreich sind es die Minoritäten, welche alle Bewegungen schaffen und dann die Majoritäten mit sich fortreißen. Wir sind mehr revolutionär und deshalb organisatorisch nicht so tüchtig; aber durch unseren moralischen Einfluß werden wir das erreichen, was andere Länder durch ihre materiellen Mittel erreichen.“

Daß die letzte Antinomie in Erfüllung gehen wird, dürfte vielfach stark bezweifelt werden; mag's auch noch lange dauern — aber die Verhältnisse werden auch die heißblütigen romanischen Völker abkühlen und ihnen an Beispielen demonstrieren, daß organisatorische und materielle Grundlagen den Erfolg sichern und Einheit in das wilde Chaos der gewerkschaftlichen Organisation bringen.

Welche Lehren nun Belgier, Franzosen und Holländer aus den in letzter Zeit so vielfach verkrachten Generalstreiks ziehen werden, bleibt abzuwarten. Nicht mal in Deutschland scheint Aussicht auf ungeteilte Ansicht hierüber, Belgien aber hat geradezu einen klassischen Beweis der Unverständlichkeit geliefert. Man sollte es kaum für möglich halten, daß im selben Augenblick, wo die Generalstreiks in Holland und Rom elend gescheitert sind, der belgische sozialistische Parteitag trotzdem und trotz der eigenen Erfahrung des vorigen Jahres, mit Berve den Generalstreik für ein wirksames Mittel im Kampfe preist und seine Anwendung befürwortet.

Folgende Resolution wurde dort, wie es in den Berichten der Tagespresse heißt, „mit rauschem Beifall“ angenommen:

Der Kongress hält den Generalstreik für das beste Mittel zur Erreichung des allgemeinen gleichen Wahlrechtes. Die Partei weist lokale Hilfe nicht von der Hand. Inzwischen ist alle Aufmerksamkeit und Kraft auf den Ausbau der Gewerkschaftsorganisationen zu richten. Die sozialistischen Abgeordneten haben vor den Wahlen (1904) die Revision der Verfassung zu beantragen.“

Wie schön muß es doch sein, sich mit der revolutionären Phrase zu schmücken. —

Verweisen wir kurz auf den Anlaß des holländischen Generalstreiks. Um die Aufstände der Verkehrsarbeiter zukünftig unmöglich zu machen, hatte die Regierung der Kammer einen Gesetzesentwurf vorgelegt, der schwere Strafen für Streikende, Streikposten und Führer der Streikbewegung vorsieht. Den Wortlaut der betreffenden Gesetzesparagrafen

haben auch wir in einer Rundschau notiz in Nr. 11 unserer Zeitung gebracht.

Unzweifelhaft ist das inzwischen von der Kammer mit großer Majorität beschlossene Gesetz in seinen Bestimmungen brutal und wohl geeignet, die Gewerkschaften in ihrer Entwicklung zu beeinträchtigen. Aber den Vergleich mit dem deutschen Ausnahme-gesetz, das zwölf Jahre auf die deutschen Arbeiter lastete, hält es getrost aus, ganz abgesehen davon, daß zwischen Bestehen und Anwenden von Gesetzen noch ein Unterschied besteht und wir glauben, daß in Holland das jetzt sanktionierte Gesetz nicht halb so rücksichtslos und willkürlich in Anwendung kommen wird, wie seinerzeit das Sozialistengesetz gegen deutsche Arbeiter gebraucht wurde. Ist die deutsche Arbeiterbewegung vernichtet worden? Keineswegs! Sie hat aber in jäher Ausdauer das Gesetz und seine Erzeuger überwunden, ohne sich unkluger, revolutionärer Gewaltmittel zu bedienen, ohne alles auf eine Karte zu setzen und die gewerkschaftlichen Organisationen durch Annahme des Generalstreiks auf Jahre hinaus lahm zu legen. Unseren Reaktionen im Reichstag, die glaubten mit dem Ausnahme-gesetz die deutsche Arbeiterbewegung zu ersticken, ist oft von den Vertretern des Volkes entgegen gerufen worden: „Wir pfeifen auf euer Gesetz!“ Und wir haben darauf gepfeifen.

Eine ganze Reihe gleich naheliegender, wenn auch weniger krasser Beispiele wäre anzuführen, so der sächsische Wahraub, die letzten Reichstagsereignisse, die das deutsche Volk empörten, aber es nie zu unüberlegten Handlungen trieb. Und dann betrachte man doch den § 284 des holländischen Gesetzes mit unserem famosen § 153 der Gewerbeordnung. Sehen sie sich nicht beide gleich, wie ein Ei dem anderen? Und doch ist es noch keinem Menschen in Deutschland eingefallen, die Arbeiter etwa aufzufordern, zur Beseitigung desselben einen Generalstreik zu provozieren; und die Gewerkschaftsorganisationen in Deutschland entfalten sich trotzdem und alledem kräftiger, wie je zuvor. Wozu also der übermäßige Lärm bei uns wegen der holländischen Gesetze? Gewiß, es hat auch in Holland nicht an Warnungen gefehlt, schrieb doch das dortige sozialdemokratische Parteiorgan diese goldenen Worte:

„Zum äußersten Kampfmittel, dem Streik, sollt ihr nur übergehen, wenn es sein muß und ihr sicher seid, daß dadurch eure Gewerkschaftsorganisation, das Werk des Fleißes und der Mühe so vieler Jahre, nicht der Vernichtung preisgegeben wird. „Das Proletariat“, sagt Marx, „hat nichts zu verlieren als seine Ketten.“ Wir fügen hinzu: Ja, doch noch etwas anderes, nämlich die Feile, womit es seine Ketten in Stücke feilen muß, seine Organisation.“

Dem entgegengesetzt hieß es mit Empfasse, daß die Delegation der Holländer der Generalkommission erklärt habe: Lieber ließe man die Organisation durch den Generalstreik zerschmettern,

antike Lehnstuhl, in dem die Großmutter, Jojos Mutter, die vor zwei Jahren gestorben war, früher schlief. An den Wänden hingen einige eingerahmte Kupferstücke.

Madame Linard setzte sehr schnell ihr Zimmer und die Gießkane auf; in zwei Minuten fast war es geschehen; dann ging sie zu ihrer Tochter und weckte sie — zuletzt — unter leidenschaftlichen und mütterlichen Küffen. —

Alle Morgen war die Szene dieselbe; sie frühstückten zusammen ein bißchen warme Milch und schwafelten von dem und jenem. Obwohl das Fenster auf den dunklen Hof hinausging, war das kleine Zimmer mit seiner peinlichen Sauberkeit sehr heiter, und ihr schönes, ordentliches Arrangement verlieh ihm ein ruhiges, behagliches Aussehen. . . . Hatte man ausgetrunken, dann machte Madame Linard der Unterhaltung ein Ende; sie löschte das Feuer aus, stellte die Stühle an die Wand, band die Bänder ihres Huttes unter dem Kinn zusammen, warf ein wollenes Tuch über „Madams“ Schultern, „wegen der frischen Luft“ . . . dann warf sie noch einen prüfenden Blick auf die Wohnung — und vorwärts ging es!

An der Ecke der Rue de Nesles und der Rue Dauphine trennten sich die beiden Frauen; die Mutter ging nach dem Boulevard Saint-Germain, Mad wandte sich dem Pont-Neuf zu. . . . So zerstreute sich die Familie den Tag über. Doch die Dämmerung vereinigte sie wieder an dem

runden Tische, und das war der schönste Moment ihrer regelmäßigen Existenz. Jojo erzählte lustige Geschichten; mit halb geschlossenen Augen baute Madame Linard Luftschlösser für die Zukunft. . . . Mad war glücklich und lächelte beiden sanft und dankbar zu.

Doch es kam ein Tag, da dieses Lächeln zur Lüge wurde.

III.

An einem Maiabende, einem Sonnabend, hatte Madame Linard die Druckerei früher als gewöhnlich verlassen; eilig ging sie die Rue Dauphine hinunter und freute sich innerlich, als sie den Himmel so blau und das Wetter so ruhig sah; denn sie dachte daran, daß sie am morgigen Sonntag alle drei einen Ausflug aufs Land hinaus machen wollten. . . . Dieses Mahl auf dem Grase, dieses Schwelgen in frischer Luft und frischem Grün war eine Über-raschung, die Madame Linard seit einer ganzen Woche vorbereitete. — Wie glücklich Mad und Jojo sein würden!

Sie berechnete bereits, welche Summe sie ausgeben müßte, um alles recht hübsch einzurichten; doch sie war unbesorgt, denn sie hatte eben von dem Kassierer der Druckerei 32 Franken in schönem, weißem Gelde empfangen.

„Also . . . ein Huhn . . . das ist teuer . . . drei Franken . . . sagen wir vier . . . dazu Wurst, ein Brot, zwei Flaschen Wein . . . dazu kommt die Eisenbahn . . . ein Kuchen! . . . Gaha!“ lachte sie

lustig vor sich hin; „dazu reicht das Geld noch lange!“

Sie ging zum Metzger, zum Bäcker, zum Wein-händler und hatte in Au alle ihre Einkäufe beendet; dann kaufte sie, da sie noch 20 Franken besaß, bei einem Weißwarenhändler der Rue Dauphine ein kokettes rosa Schleifchen, das sich ihre kleine Mad schon seit Wochen wünschte; sie mußte es, da sie nicht handeln wollte, sehr teuer bezahlen — mit 3 Franken!

Als sie, mit ihren Paketen beladen, in der Rue de Nesles anlangte, waren weder Jojo noch Mad zu Hause. . . . Um so besser! . . . Die Überraschung war dann vollständig! . . . Schnell versteckte sie die Einkäufe in ihrem Zimmer und fing an, die Abend-mahlzeit herzurichten; sie setzte sich an das offene Fenster, begann ihre Kartoffeln zu schälen und trällerte eine alte Romanze vor sich hin, die sie in ihrer Jugend gelernt.

Der dumpfe Klang einer nahen Kirchenglocke unterbrach mit seinem Echo das Schweigen des kleinen Hofes; Madame blickte auf den Wecker, der auf dem Kamin stand; die Zeiger standen auf 7½ Uhr.

„Sie werden im Augenblick kommen“, dachte sie bei sich und deckte den Tisch, in froher Erwartung der Lieben, die sich ja gleich einfänden mußten.

(Schluß folgt.)

als wie sie langsam durch das Streikgesetz erdroffeln zu lassen. Aber nachdem der revolutionäre Kampf verflohen war und der Generallstreik beendet, dachte man schon bedeutend kühler darüber und glaubt auch anscheinend nicht mehr daran, daß die holländischen Gewerkschaften durch das Gesetz vernichtet würden, denn im Manifest des Streikkomitees, das zur Wiederaufnahme der Arbeit auffordert, heißt es: „In diesem für die niederländische Arbeiterbewegung so ernsten Augenblick haben wir nur ein Wort zu sagen: Arbeiter, schließt eure Organisation! Dort ist eure Hoffnung! Dort ist eure Zukunft!“

Wir wollen über diese gegensätzlichen Meinungen und Aufforderungen nicht richten, denn sie wären auch im gegebenen Falle bei uns möglich, das hat uns die Beurteilung und zum Teil überschwengliche Aufnahme dieses holländischen Generallstreiks in Deutschland hinlänglich bewiesen.

Nahzu widerlich aber ist das sich jetzt abspielende Schauspiel in Holland, daß die Sozialisten den Anarchisten und umgekehrt die Anarchisten den Sozialisten das Nichtgelingen des Generallstreiks in die Schuhe schieben wollen. Die Anarchisten bezichtigen die Sozialisten des Verrats, weil sie die Aufhebung des Streiks zu zeitig proklamiert haben sollen, und die Sozialisten machen die Anarchisten überhaupt verantwortlich für den Ausbruch desselben. Mögen auch die Anarchisten die treibende Kraft in der Generallstreikbewegung gewesen sein, so haben die Sozialisten doch, abgesehen von einigen Ausnahmefällen, ebenfalls ihre Sympathie für den Generallstreik offen bekundet.

Ist man doch selbst in Deutschland an einigen Stellen in eine gewisse Siebbeize geraten. Wir schreiben das nicht auf die Generalkommission bezüglich, die nach dem Aufruf zu urteilen es an ruhiger Erwägung anscheinend nicht hat fehlen lassen, aber sich doch nicht dazu aufschwingen konnte, den Holländern eine glatte Abgabe zu teil werden zu lassen und die auch von der Nützlichkeit des Generallstreiks sonst noch überzeugt zu sein scheint. Der Verfasser des Tagwachtartikels weist sehr interessant und zeitgemäß darauf hin, daß das „Korrespondenzblatt der Generalkommission“ nach Beendigung des belgischen Generallstreiks schrieb:

„Über den Streik selbst, seine Motive und Absichten, enthalten wir uns jeder Kritik. Wir besreiten nicht, daß es in manchen Ländern Situationen geben kann, wo ein impulsiver Streik der Arbeiterklasse die Politik des Landes beeinflussen, ja umkehren kann. Unter welchen außergewöhnlichen Verhältnissen von diesem Kampfmittel Gebrauch gemacht werden darf, das kann nur nach kühlster Abwägung der Machtverhältnisse zwischen Arbeiterklasse und ihren Gegnern entschieden werden.“

Und der Artikelschreiber in der „Tagwacht“ sagt selbst dazu:

„Diese Sätze sind in der übrigen deutschen Gewerkschaftspresse, soviel wir gesehen haben, damals nicht widerprochen worden, obwohl sie das Zugeständnis enthalten, daß die Idee des Generallstreiks unter bestimmten Voraussetzungen wohl diskutabel sei. Und auch in der Parteipresse sind ähnliche Stimmen laut geworden.“

Wider den Stachel zu löten ist immer ein nicht ganz angenehmes Beginnen und die es tun, sind wie überall auch in der Gewerkschaftsbewegung dünn gesät. — In seiner letzten Nummer schreibt in ähnlichem Sinne das „Korrespondenzblatt“, nachdem es die Frage aufgeworfen hat: Würde, was bei uns nach der Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung ausgeschlossen ist, in anderen Ländern der Generallstreik in der Abwehr von schamlosen Angriffen auf das Koalitionsrecht der Arbeiter eher durchführbar sein und welche Umstände würden das Gelingen einer solchen Abwehr verbürgen?

„Der Verlauf des holländischen Streiks gestattet ein solches zuverlässiges Urteil nicht. Sein Scheitern vor der vollen Entfaltung der Kräfte war durch die innerlichen Zwistigkeiten der Organisationen verschuldet, die bei späteren Kämpfen unter gleich zwingenden Umständen vermieden werden könnten und müßten. Der holländische Generallstreik kann daher nicht als unumstößlicher Beweis dienen, daß ein Generallstreik unter allen Umständen mißglücken muß, sondern lediglich als ein Beispiel, wie ein Generallstreik nicht vorbereitet werden darf. Wir stellen dies leidenschaftslos fest, obwohl wir einen Mißerfolg auch unter besseren Voraussetzungen erwartet hätten.“

Läßt auch die Frage die Anwendung des Generallstreiks in Deutschland bedingt ausscheiden, so enthält doch die Beantwortung eine gewisse Sympathieerklärung. Unverkündlich aber bleibt der Schlusssatz. Wenn man einen Mißerfolg auch unter besseren Voraussetzungen erwartet hat, dann hätte man die deutschen Arbeiter nicht zur Unterstützung des Generallstreiks und noch viel weniger die deutschen Verbände um „möglichst große Beträge“ angehen sollen. Denn konventionelle Föhllichkeiten können in solchen Falle nicht bestimmend für das Tun und Handeln sein, und wenn die Generalkommission von dem Nichtgelingen des holländischen Generallstreiks von vornherein überzeugt war, durfte sie nicht den deutschen Gewerkschaften zumuten, ihr Geld zur Unterstützung waghalsiger anarchistischer Versuche ins Ausland zu schicken. Das Geld ist sicher besser und zweckdienlicher für Auskünfte in Deutschland angewendet und wird viel notwendiger zur Unterstützung unserer großen Ausperrungen — ganz unabhän von deren Erfolg — im Lande gebraucht. Man komme uns nicht etwa mit dem Ausweg, daß die Generalkommission nicht die Gabe des Geldes habe, daß sie die Ausperrungen nicht voraussehen konnte. Wer da weiß, daß kaum ein Jahr vergeht, in dem nicht eine größere Ausperrung in Deutschland stattfindet und wer weiter in Betracht zieht, daß die diesjährige hochgehende politische Bewegung gewisse Schatten auch auf die gewerkschaftliche werfen kann, wird doppelt häusälterlich mit den Mitteln der deutschen Gewerkschaften umgehen. Und gerade angesichts dieser Verhältnisse halten wir es für doppelt gefährlich, wenn die höchste Spitze der deutschen Gewerkschaftsbewegung mit der Generallstreiksidee kokettiert.

Wir wissen mit Bestimmtheit, daß wir mit dieser unserer Meinung unter den leitenden Personen der Gewerkschaften nicht vereinzelt dastehen und wollen zum Schluß nicht unterlassen zu bemerken, daß auch unser Zentralvorstand das Anstinnen der Generalkommission, einen „hoffentlich möglichst großen Betrag“ nach Holland zu schicken, mit dem dazu notwendigen Begleitschreiben an die Generalkommission abgelehnt hat.

Zentralkrankenkasse und Verband.

Der Artikel: „Zur Krankenkassenfrage“ in Nr. 14 unserer Zeitung veranlaßt mich hauptsächlich, auch meine Meinung hierüber zu äußern.

Wenn ein Verband, welcher die Arbeitslosenunterstützung schon pflegt, seine Unterstüzungen erweitern will, so ist für ihn unbedingt die Krankenunterstützung das nächste Ziel. Vor der Zwangsversicherung waren die Hilfskassen eine zeitgemäße und verdienstvolle Einrichtung für die Arbeiter, jetzt aber sind sie durch die Ortskrankenkassen in Ausübung ihrer sozialen Wohltätigkeit abgelöst. Heute aber macht jedes Mitglied einer Hilfskasse seinem Arbeitgeber wöchentlich ein Geschenk, indem es denselben von der Zahlung des dritten Teils der Beiträge entbindet. Auch werden durch die Hilfskassen hauptsächlich in mittleren Städten den Ortskassen die besten und gesündesten Mitglieder entzogen, welche dieselben zu ihrer richtigen Entfaltung brauchen. Die Ortskrankenkassen sind heute die Kassen, in welche jeder gewerkschaftlich sowie politische Organisierte gehört, hier hat derselbe nur zwei Drittel der Beiträge aufzubringen und kann durch geschlossene Einheit noch besser als in den Hilfskassen die Unterstüzungen ausbauen und erhöhen helfen. Man sehe nur einmal die Jahresberichte der vier größeren sächsischen Ortskrankenkassen: Leipzig, Dresden, Chemnitz und Plauen an und betrachte die vortreffliche Einrichtung, die dieselben mit der Errichtung von Genesungsheimen geschaffen haben. Auch die Ortskassen in mittleren und kleinen sächsischen Städten sind zum Teil schon weit im Ausbau des Unterstüzungswesens vorgeschritten.

Bedenkt man, daß die Mitglieder einer freien Hilfskasse über ganz Deutschland verbreitet sind, so ist es ganz erklärlich, daß der Aufwand für Verwaltung, Arzt und Apotheke bedeutend höher ist, als in den Ortskassen, deren Mitglieder alle an einem Orte wohnen. Durch diesen höheren Aufwand sind auch höhere Beiträge notwendig, die in den freien Hilfskassen wieder den Arbeitern allein zufallen.

Es ist in dem Artikel „Zur Krankenkassenfrage“

von einer Invaliden- und Altersunterstützung die Rede, und wird zu Anfang desselben erklärt, daß die Kollegen für ihre Beiträge möglichst viel materiellen Vorteil erlangen möchten, und selbstlose Opferwilligkeit mehr und mehr verschwindet. Hier möchte ich behaupten, daß nicht die Opferwilligkeit in Arbeiterkreisen verschwindet, sondern der Grund, mehr Unterstützung zu verlangen, liegt darin, daß bei den heutigen hohen Wohnungsmieten und teuren Lebensmitteln ein Arbeiter bei Krankheit und Arbeitslosigkeit zc. viel schneller in Not gerät, als vor 10—15 Jahren. Die Alters- und Invalidenunterstützung würde niemals eine größere Zugkraft ausüben, weil sie stets nur einem sehr kleinen Teil der Kollegen zu gute kommen würde.

Die Zuschußkrankenkassen, welche ihren schon in einer Orts- oder Hilfskasse versicherten Mitgliedern im Erkrankungsfall zu dem unzureichenden Krankengeld einen Zuschuß gewähren, sind in Arbeiterkreisen sehr am Platze. Da aber in letzter Zeit durch die vielen Schwindelkassen das Vertrauen der Arbeiter zu den Privatassen geschwunden ist, wäre es dem Verband ein Leichtes, das ihm nach Ansicht des Kollegen N. in Stuttgart fehlende Zugmittel sich durch Erhöhung der Beiträge und Gewährung eines Zuschusses an erkrankte Mitglieder zu beschaffen. Ein Zuschuß zum Krankengeld in Höhe von 0,80 bis 1,00 Mk. für männliche, und 0,40 bis 0,50 Mk. für weibliche Mitglieder pro Tag würde viel mehr Elend lindern, als eine Invaliden- und Altersunterstützung. In unserem Verband würde sich die Gewährung eines Zuschusses in Krankheitsfällen leicht einführen lassen, und im Verhältnis wenig Mehrkosten an Verwaltung verlangen, da doch alles eine Kasse bleiben würde; in einer gesonderten Zuschußkrankenkasse dagegen geht ein sehr großer Teil der Beiträge für Verwaltung auf. Es liegt uns auch wohl näher, die erkrankten Mitglieder durch einen Zuschuß zu einer besseren Ernährung zu verhelfen, als die Einführung einer Invaliden- und Altersunterstützung. Ein Zuschuß zum Krankengeld würde manchem Kollegen, welcher sonst an zu schlechter Ernährung zu Grunde ginge, wieder aufhelfen und dadurch der Familie den Ernährer erhalten. Da ein Kranker naturgemäß bedeutend besser ernährt sein will als ein Gesunder, so kommt sowohl den Mitgliedern einer Ortskrankenkasse, als auch den Mitgliedern der Zentralkrankenkasse ein vom Verband gewährleistender Zuschuß in Krankheitsfällen sehr zu statten. Da einmal so sehr viele Kollegen für die Zentralkrankenkasse schwärmen, halte ich es für das Richtige: die Zentralkrankenkasse bleibt bestehen und der Verband führt den Krankengeldzuschuß ein.

E. N., Aue (Erzgeb.)

Bericht vom Gantag des VI. Gaues.

Abgehalten am 12. April 1908 in Lübeck.

(Schluß.)

Um 3 Uhr werden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Die Diäten werden auf 8 Mk. festgesetzt.

Über Krankenunterstützung im Verband referiert Büch-Hamburg. Redner weist zunächst darauf hin, daß in der Diskussion über diese Frage in den meisten Fällen die Verschmelzung der Zentralkrankenkasse mit dem Buchbinderverband in den Vordergrund tritt. Eine Verschmelzung sei von vornherein ausgeschlossen; abgesehen davon, daß eine Vierfünftelmajorität erforderlich ist, um die Krankenkasse aufzulösen, würde in dem Sinne doch niemals ein Krankengeldzuschuß von seiten des Verbandes gewährt werden können, weil der Verband sich niemals unter das Versicherungsgesetz stellen würde. Aber die Sache liegt heute so, daß ein Bedürfnis in den weitesten Kreisen vorhanden ist nach einer bequemen und billigen Versicherung in Krankheitsfällen, weil eine Krankenkasse nicht genügt, wenigstens für den Verheirateten sind die Unterstüzungsätze zu niedrig, und in zwei Krankenkassen Mitglied zu sein, erlaubt das Einkommen mancher Kollegen nicht. Die freien Hilfskassen haben ihren Zweck erfüllt, die Ortskrankenkassen, die Gemeindefassen sind im Aufblühen begriffen; im Interesse der Arbeiter liegt es zunächst, sich in den Ortskrankenkassen zu versichern. Trozdem die freien Hilfskassen nur gesundes Material aufnehmen, die Aufnahme noch

obendrein von einem ärztlichen Gutachten und einer Altersgrenze abhängig machen, laborieren sie stets mit Defizits. Auch die Zentralkasse der Buchbinder bleibt hiervon nicht verschont. Dadurch, daß in der Zentralkassenkasse eine Reihe Verwaltungsstellen wenn nicht feindlich, so doch gleichgültig dem Verband gegenüberstehen, ist die frühere Werbetätigkeit der Kasse verloren gegangen. Es treten zum weitesten größten Teile solche Kollegen ein, die sich doppelt versichern. Das Wort Kassenmenschen hat einen üblen Beigeschmack bekommen, auf die freien Hilfskassen trifft es im besonderen zu. Da wird in jedem Kranken der Simulant gesucht, mit allen Schikanen wird versucht, das Mitglied um seine Rechte zu bringen. In der Ortskrankenkasse hat zunächst der Arbeitgeber den dritten Teil der Beiträge zu entrichten und die Summen, welche dem Arbeitgeber jährlich auf diese Weise geschenkt werden dadurch, daß der Arbeiter sich in einer freien Hilfskasse versichert, sind ganz horrend. Aber abgesehen davon haben nur die Orts- und Gemeindefassen das Recht, die Wahlen zum Schiedsgericht für die Unfall- und Invaliditätsversicherung vorzunehmen. Die freien Hilfskassen scheiden vollständig aus. Ein Grund mehr, die Ortskrankenkassen zu frequentieren, abgesehen davon, daß bei Ausbreitung einer Ortskrankenkasse auf alle Versicherungs-pflichtigen dieselbe bedeutend mehr für die Versicherten leisten kann. Das beweist Leipzig, Stuttgart zc. Es ist aber auch Aufgabe einer jeden Gewerkschaft, vorbeugend gegen Krankheiten ihrer Mitglieder zu wirken. Und gerade das wird meistens außer acht gelassen. Eine jede Verkürzung der Arbeitszeit, jede vernunftgemäße Beschränkung der Überarbeitet, das Eintreten für Erringung eines Minimallohnes, die Befreiung der größten Mißstände in einzelnen Geschäften in sanitärer Beziehung kommen den Krankenkassen ebenfalls zu gute. Daß dem so ist, beweist eine Gegenüberstellung einer beliebigen Ortskrankenkasse. Wenn nun die Gewerkschaft vorbeugend in Krankheitsfällen wirkt, auch dadurch, daß sie ihrem Mitglied auch während der Arbeitslosigkeit Unterstützung gewährt, so liegt kein Grund vor, eine Unterstützung im Krankheitsfalle nicht einzuführen. Beides, Arbeitslosigkeit und Krankheit, sind durch Wechselwirkung so eng verbunden, daß die Einführung der Krankenunterstützung innerhalb der Gewerkschaft eine Naturnotwendigkeit geworden ist. Auf welche Art und Weise diese Frage am besten gelöst werden kann, muß die Zeit lehren, welche die beste Lehrmeisterin ist. Ob sich die Zentralkasse in eine Zuschußkasse verwandelt, resp. wenn dieser Zeitpunkt eintritt, ist für uns gleichgültig, da mit dem Augenblick, wo im Verband Krankenunterstützung gewährt wird, die Verbandsmittel ebenfalls sich nicht dreifach versichern werden. Wenn von Treu und Glauben gegen diejenigen in der Zentralkasse gesprochen wird, die nicht Mitglieder des Verbandes sind, und die bei einer Liquidation geschädigt würden, so haben wir uns zu fragen, wieso haben jene ein Recht erlangt, von uns Treu und Glauben zu verlangen, da der größte Teil der Kassensmitglieder außerhalb unserer Organisation steht? Die verschiedenen Vorschläge, die zu dieser Frage gemacht sind, laufen am Ende alle auf den bereits 1900 auf dem Verbandstag in Berlin von seiten der Zahlstellen Hamburg-Altona gemachten Vorschlag hinaus. Jedenfalls kommen wir nicht darüber hinweg, uns mit der Frage zu beschäftigen, und wenn wir sie für gut befinden, mit allen Kräften dahin zu streben, daß unser Verband seinen Mitgliedern auch im Falle der Krankheit eine Beihilfe gewähren kann. Daß unser Verband als Kampforganisation dadurch Schaden nehmen könnte, ist ausgeschlossen; nur wenn wir unseren Mitgliedern in allen Lebenslagen einen Rückhalt bieten können, werden wir nicht nur die Verhältnisse in unserem Berufe bessern, sondern ein gewichtiges Agitationsmittel uns schaffen, welches uns in den Stand setzt, stabile Verhältnisse in unserem Verband zu erzielen.

Rindfleisch-Kiel tritt dafür ein, daß alle Arbeiter in den Ortskrankenkassen vereinigt werden. Nur dadurch ist es möglich, für die Versicherten Vorteile zu erzwingen, das zeige die Ortskrankenkasse Kiel, die bei 72 Pf. Beitrag pro Woche freien Arzt und Medizin auch für die Familie liefert, 12,50 Mk. Krankengeld, Sterbegeld für Mann,

Frau und Kinder gewähre zc. zc. Und dabei sei die Leitung in den Händen der Arbeiter, mit Ausnahme des Rechnungsführers. In unserem Verband müssen höhere Unterstützungen eingeführt werden, zunächst eine erhöhte Arbeitslosenunterstützung; daß in Krankheitsfällen ein Zuschuß gewährt wird von seiten des Verbandes, hält er nicht für angebracht.

Franczewsky-Altona äußert sich im zustimmenden Sinne des Referenten, dabei auf die Vorteile der Ortskrankenkassen hinweisend; die Zersplitterung in Krankenkassen wie in Hamburg-Altona müsse verschwinden.

Vorst-Hamburg ist mit dem Referenten im allgemeinen einverstanden. Er polemisiert lebhaft gegen die Auffassung, daß es notwendig sei, Arbeitslosenunterstützung und Krankenzuschuß getrennt zu behandeln; er tritt vielmehr dafür ein, daß beide Unterstützungsformen nach denselben Karenzzeiten und nach denselben Grundsätzen zur Einführung gelangen, da häufig genug die Krankheit eine Folge der Arbeitslosigkeit und die Arbeitslosigkeit eine Folge der Krankheit sei. In beiden Fällen hat der Verband ein Interesse daran, seine Mitglieder möglichst lange vor dem drückendsten Glend zu schützen.

Stoß-Rostock verspricht sich von der Einführung der Krankenunterstützung eine wesentliche Stärkung der Organisation.

Schlegel-Hamburg: Durch die Einführung der Krankenunterstützung im Verband und der damit notwendigen Erhöhung der Beiträge ist eine Agitation in den Mittel- und Kleinstädten für den Verband sehr erschwert. Daß die Arbeiter mit 10 bis 12 Mk. Wochenlohn im Erzgebirge und anderen Bezirken einen derartig erhöhten Beitrag aufbringen könnten, sei ein Ding der Unmöglichkeit. Dadurch, daß eine gewisse Karenzzeit als Übergangsstadium vorgesehen werden müsse, seien die Arbeiter, die heute doppelt versichert sind, gezwungen, in diesem Stadium für drei Versicherungen die Beiträge zu erschwingen. Ob dieses nicht eine allzu starke Belastung der schlechter gestellten Kollegen bedeute? Jedenfalls wiegen die Vorteile, die die Einführung einer Krankenunterstützung mit sich bringt, die Nachteile, die dadurch unserer Organisation erwachsen, nicht auf.

Büch repliziert in seinem Schlußwort auf alle Einwendungen und bemerkt ferner, daß die Krankenunterstützung ebenfalls auch Mittel zum Zwecke sei, um die indifferente Masse fester an die Organisation zu fesseln. Wenn selbst die Fabrik- und Landarbeiter sich mit der Frage beschäftigen, so dürften auch für unsere Organisation die Folgen nicht derartige sein, daß sie uns abschrecken könnten, auf der Bahn unserer Mitglieder immer neue Vorteile durch die Organisation zu gewähren.

Die Diskussion ist geschlossen und wird folgende Resolution gegen eine Stimme angenommen:

Der Gautag in Lübeck beschließt nach dem Referat des Kollegen Büch über die Einführung der Krankenunterstützung im Verband, den Verbandsvorstand zu ersuchen, mit dem Zentralvorstand der Krankenkasse betreffs Verschmelzung beider Organisationen Verhandlungen anzubahnen, sollten jedoch diese Verhandlungen scheitern, so hat derselbe dem nächsten Verbandstag ein ausgearbeitetes Projekt vorzulegen.

Zum nächsten Punkte, Staffelbeitrag, führt Schlegel-Hamburg aus: Wenn wir uns gegenwärtigen, daß wir in Deutschland etwa 40000 Berufsangehörige haben und davon ca. 10000 organisiert sind, so gibt dieses uns zu denken. Wenn wir die Löhne in Schlesien und im Erzgebirge vergleichen mit den Löhnen in Leipzig, Berlin und anderen Großstädten, so will es uns bedünken, daß hier der munde Punkt ist, weshalb unsere Organisation in diesen Gebieten nicht vorwärts kommt. Die Maurer haben den Staffelbeitrag, und zwar gilt der jeweilige Stundenlohn in einem Orte als maßgebend für den Verbandsbeitrag. Man muß den Leuten, die den hohen Beitrag nicht bezahlen können, entgegenkommen, um sie für uns zu gewinnen. Wir müssen diese Leute zu organisieren suchen. Aus diesen Gegenden kommen diese Leute bei einer Bewegung oder dergleichen und machen die Ausreißer. Sind sie organisiert, so sind sie aufgeklärt, dann sorgen sie dafür, daß auch dort, woher sie kommen, anständige Löhne bezahlt werden, damit

auch die Arbeiter ein menschenwürdiges Dasein fristen können. Bries überschwemmt mit seinen Büchern den deutschen Markt und findet dank der Billigkeit überall Absatz. Dadurch werden die Buchbinder in allen Städten geschädigt. Gelingt es uns nicht, diese Leute in Schlesien, im Erzgebirge und allen diesen Gegenden zu organisieren, so werden unsere Tarifvereinbarungen immer durchbrochen werden. In den kleinen Städten, auf dem Lande, müssen wir die kräftigste Agitation entfalten, und hier ist es notwendig, daß diesen Kollegen die Möglichkeit geboten wird, sich zu organisieren, und diese Möglichkeit haben sie nur dann, wenn niedrige Beiträge existieren. Wir haben des weiteren damit zu rechnen, daß, begünstigt durch die modernen Verkehrsverhältnisse, die Großbuchbinderei auf das Land verlegt wird, wo billiger Grund und Boden und billige Arbeitskräfte vorhanden sind. Wir dürfen nicht abwarten, bis dieser Zustand eingetreten ist. Wir müssen die Kleinstädte, das platte Land gewinnen. Der Staffelbeitrag sei nicht obligatorisch, sondern fakultativ. Die Kollegen, denen daran liegt, sich für alle Lebenslagen zu versichern, können einen höheren Beitrag aufbringen, aber diejenigen, die kaum des Lebens Notdurft befriedigen können, schaffe man die Möglichkeit, sich in unserer Organisation aufnehmen zu lassen. Dadurch schafft man in den kleinen Zahlstellen stabile Verhältnisse und wird die Möglichkeit geschaffen, noch mehr Zahlstellen ins Leben zu rufen.

Franczewsky-Altona tritt dafür ein, daß wir die Hilfsarbeiter in Buchbindereien mit in unseren Verband aufnehmen, und wünscht für diese eine niedrigere Beitragsklasse, etwa wie für die Arbeiterinnen.

Geß-Lübeck spricht für den Staffelbeitrag.

Krüger-Hamburg wendet sich gegen den Staffelbeitrag. Wir müssen wollen wir Erfolge erzielen, wollen wir Geld in der Kasse haben, auf 35 Pfennig Beitrag stehen bleiben. Denjenigen, die niedrigen Beitrag eingeführt wissen wollen, rufe er zu: Ihr könnt den Beitrag bezahlen, aber ihr wollt nicht!

Büch-Hamburg ist für Staffelbeitrag, aber von 35 Pfennig aufwärts. Das Restantenumwesen kann durch pünktliches Bezahlen, durch Entlasten der Beiträge gemildert werden. Die Mitglieder müssen erzogen werden, den Beitrag wöchentlich zu entrichten, dann fällt es nicht schwer, den jetzigen Beitrag zu zahlen. Der Zugang aus der Provinz nach der Großstadt findet statt, er wird auch stattfinden, wenn niedrige Beiträge existieren. Der Kernpunkt liegt darin, daß für die aus der Provinz kommenden Kollegen der in einer Großstadt gezahlte Lohn als ein horrender erscheint und sie sich dadurch verleiden lassen Arbeit anzunehmen, bis sie dann am eigenen Leibe spüren, daß auch der Lohn, der in einer Großstadt gezahlt wird, gerade so viel beträgt, daß er zum Leben zu wenig und zum Verhungern zu viel ist. Deshalb darf die Agitation in der Großstadt nicht erlahmen, sie muß Tag für Tag frisch einsetzen, um überall Aufklärung zu verschaffen.

Es sprechen noch Stark, Waldburger, Franczewsky und Rindfleisch, betonend, daß bei der letzten Beitragserhöhung und der letzten Extrasteuer gerade die kleinen Städte es gewesen sind, die ohne weiteres für eine Erhöhung des Beitrags, resp. Extrasteuer eingetreten sind, wenn ein Staffelbeitrag eingeführt werden soll, so kann es nur auf der Basis, daß 35 Pfennig der niedrigste Beitrag ist.

Schlegel-Hamburg erwidert: Würden wir in unserem Berufe eine Tarifgemeinschaft haben, die sich über ganz Deutschland erstreckte, so würden solche Zustände, wie sie in Schlesien, speziell in Bries, ferner in Thüringen zu tage treten, nicht vorkommen, dann würden sich die Prinzipale selber ihrer Haut wehren, aber so haben lediglich die Arbeiter unter dieser Ausbeutung unserer Kollegen in diesen Bezirken zu leiden, und diese müssen zur Organisation herangezogen werden. Den jetzigen Beitrag können diese nicht entrichten. Geld nicht uns auch nicht viel, haben wir 1 Million, so haben die Untertener 2 Millionen, die Untertener werden immer mehr haben. Wir können uns nur unserer Haut wehren, wenn wir alle Berufsangehörigen organisieren, und diesen müssen wir, wenn sie über den Stock nicht springen können, den Stock eben niedriger halten. Haben wir erst diese Arbeiter

gewonnen, dann werden nicht so leicht Tarifdurchbrechungen stattfinden und mancher Kampf in den Großstädten wird uns erspart bleiben. Unsere Parole muß sein: die Provinz für unsere Bestrebungen, für den Verband zu gewinnen! und dieses wird uns erleichtert durch den Staffelleistungsbeitrag.

Ein bestimmter Beschluß über den Staffelleistungsbeitrag wird nicht gefaßt.

Unter Anträge sollte die Zahlstelle Hamburg einen Denktzettel erhalten, weil sie nicht gleich Feuer und Flamme für den Gautag war, die Lübecker ließen sich erweichen und zogen den Antrag zurück, da die Stellungnahme Hamburgs in den gegebenen Verhältnissen begründet lag.

Rüster-Hamburg recapituliert kurz die Verhandlungen und ist von dem Ausgang sehr befriedigt. Ein reger Meinungsaustausch über die brennendsten Fragen hat stattgefunden, manche Anregung wurde gegeben und empfangen, hoffen wir beim nächsten Gautag konstatieren zu können, daß unsere Organisation, unser Gau, ein Stück vorwärts gekommen ist, daß das, was wir heute zu tadeln hatten, ein Ansporn gewesen ist, in erneuter Arbeit, in kräftiger Agitation der Organisation zu dienen, sie zu fördern. Der Deutsche Buchbinderverband lebe hoch!

Schluß der Verhandlungen 7^{1/2} Uhr.

Korrespondenzen.

Stuttgart. Am Sonnabend den 18. April fand unsere Generalversammlung statt. Dem Geschäftsbericht des Vorstandes ist folgendes zu entnehmen. Es fanden 5 Versammlungen statt, einschließlich Generalversammlung, in welchen in der Hauptsache die Verschmelzungsfrage der Zentralkantienkasse mit dem Verbandsverband eingehend behandelt wurde. Der Vorstand erledigte seine Arbeiten in 6 Sitzungen. Werkstättenversammlungen wurden 6 Branchenversammlungen abgehalten. Der Mitgliederstand am Schlusse des ersten Quartals betrug 510 männliche und 226 weibliche Mitglieder, zusammen 736. Rechtsschutz wurde von einem Kollegen nachgesucht. An Festlichkeiten wurden abgehalten ein Maskenball, welcher uns jedoch ein Defizit von 13,90 Mk. brachte. Da wir schon wiederholt bei derartigen Unternehmen so abgeschlossen haben, hat der Vorstand beschlossen, nächstes Jahr von der Arrangierung eines Maskenballs abzusehen und dafür einen Scherzabend abzuhalten. Des weiteren wurde vom Buchbindermännerchor eine Matinee zu gunsten unserer Arbeitslosen veranstaltet. Leider wurde dieselbe von den hiesigen Kollegen so schwach unterstützt, daß wir nur einen Überschuß von 73 Mk. (gegen 139 Mk. im Vorjahr) erzielten, welcher an 16 Kollegen à 4 Mk. verteilt wurde. Auch von einer derartigen Veranstaltung wird wohl in Zukunft der schlechten Beteiligung wegen abgesehen werden müssen, was wirklich zu bedauern wäre. Der Geschäftsgang war im allgemeinen ein flauer, es wurde meist in verkürzter Arbeitszeit gearbeitet; in einigen größeren Werkstätten mußten die Kollegen bis zu 14 Tagen aussetzen. Im übrigen klagt der Vorstand über den schwachen Versammlungsbesuch und ersucht für besseren Besuch der Versammlungen zu agitieren, damit wir mehr Zusammenhalt bekommen und zur gegebenen Zeit vereint dastehen können. Den Kassenbericht gab Vender. Der Mitgliederstand am 1. Januar betrug 526 männliche und 233 weibliche. Im ersten Quartal eingetreten sind 19 männliche und 16 weibliche, zugereist 8 männliche und 1 weibliche, abgereist sind 33 männliche und 1 weibliche, gestorben 1 männliches, ausgetreten 1 männliches und 22 weibliche, gestrichen nach § 14 a 5 männliche und 1 weibliche, verbleiben am Schlusse des Quartals 510 männliche und 226 weibliche, zusammen 736 Mitglieder. Die Einnahmen für die Verbandskasse betragen 2840,45 Mk., die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung 741 Mk., an die Verbandskasse abgeliefert 1500 Mk., am Orte behalten für nächstes Quartal 108,43 Mk. Die Lokalkasse hatte an Einnahmen 1804,81 Mk., an Ausgaben 870,92 Mk. zu verzeichnen, ergibt eine Mehreinnahme von 933,89 Mk., hierzu der Kassenbestand vom 1. Januar mit 11 927,34 Mk., ergibt Kassenbestand am 1. April von 12 861,23 Mk. An Lokalunterstützungen wurden 313,95 Mk. ausbezahlt.

Beim Verlesen der Restanten bemerkt Vender, daß es in bezug auf die Restnoten wenig besser ge-

worden sei. Um Bestundung werde wenig nachgesucht. Um geordnete Rassenverhältnisse herbeizuführen, sei er für die Zukunft noch mehr gezwungen, nach dem Statut zu handeln. Hierüber entspann sich eine ziemlich lebhafte Debatte, in welcher die meisten Redner die Ausführungen des Kassierers unterstützten. Aus der Wahl eines Mitglieds zum Zahlstellenvorstand ging Fritsch als gewählt hervor.

Unter Anträgen stellt Vix den Antrag, nur die über 8 Wochen reistierenden Mitglieder zu verlesen, welcher Antrag jedoch nach kurzer Debatte abgelehnt wurde.

Betreffend Maifeier gibt der Vorstand bekannt, daß auch dieses Jahr wieder ein Umzug stattfindet, und ersucht die Kollegen um zahlreiche Beteiligung. In der Diskussion hierüber sprachen sich einige Redner gegen die Maifeier aus. Schuhmacher spricht von Ausbeutung der Arbeiter durch Maimarken und Eintrittskarten, wenn noch hinzukomme, daß man an dem Tage durch Arbeitseinstellung des Lohnes verlustig gehe. Wirk ist aus gleichen Gründen, sowie wegen allzuschwacher Beteiligung gegen den Maiumzug; die Maifeier werde jetzt schon mehr als Kirchweihfest gefeiert. Schmidt äußerte sich ebenfalls kurz hierzu und verspricht im nächsten Jahre sich mit der Frage näher zu beschäftigen.

Sodann wurde angefragt, ob der Zahlstellenvorstand schon einen größeren Tagesausflug geplant habe. Der Vorsitzende erwiderte, daß in Rücksicht auf die Tarifbewegung vorerst davon abgesehen werden soll, wenn dieselbe vorüber ist, könne immer noch daran gedacht werden, er ersucht, diese Angelegenheit dem Vorstand zu überlassen. Die Versammlung ist damit einverstanden. Wesner giebt noch einen kurzen Gewerkschaftsbericht, aus dem hervorzuhelen ist, daß in letzter Sitzung beschlossen wurde, den Ertrag der Maifeier dem Reichstagswahlfonds zu überweisen. Des weiteren wurden die Kandidaten zur Gewerbegerichtswahl für graphische Gewerbe, worunter die Kollegen Wurst und Rittel sich befinden, nominiert.

Zum Schluß gibt der Vorsitzende bekannt, daß Karten in beschränkter Anzahl zu dem am 3. Mai zu ermäßigtem Preise von 50 Pf. stattfindenden Vorstellung im Kgl. Interimstheater bei ihm zu entnehmen sind.

Erfurt. Am Sonnabend den 4. April fand unsere Generalversammlung statt. Nach dem Rassenbericht des Kassierers Hoche hatte die Lokalkasse im ersten Quartal eine Einnahme inkl. Bestand von 346,99 Mk., eine Ausgabe von 62,41 Mk., bleibt Bestand 284,58 Mk. Die Verbandskasse hatte eine Einnahme von 155,25 Mk., eine Ausgabe von 87 Mk. An die Verbandskasse eingekandt wurden 30 Mk., am Orte behalten 38,25 Mk.

Zur Stellungnahme zum 1. Mai spricht sich Nilmann dahin aus, daß soviel Mitglieder wie nur möglich an der Feier teilnehmen sollen, jedoch hebt er ganz besonders hervor, nicht etwa Krankheiten oder sonstige Ausflüchte vorschützen zu wollen, um so vielleicht einer etwas unannehmlichen Unterredung mit den Prinzipalen wegen der Freigabe des Tages aus dem Wege zu gehen. Diejenigen Mitglieder, welche am 1. Mai arbeiten, sollen 20 Prozent ihres Tagesverdienstes an die Lokalkasse zwecks Überführung an den Wahlfonds abgeben. Ein Antrag von Riel, 50 Prozent des Tagesverdienstes an die Lokalkasse abzugeben, wird abgelehnt, ebenso der erstere Antrag, dagegen wird beschlossen, daß die Kollegen verpflichtet sind, 33^{1/3} Prozent des Tagesverdienstes abzuführen. Hoche wurde zum Eintassieren der Maifeiergelder gewählt. Zum Kassierer wurde G. Riel, zum Schriftführer Fritz Neubrand gewählt. Smollny laßt die Mitglieder ein, an dem am 5. d. M. stattfindenden Flugblattverteilung sich recht zahlreich zu beteiligen. Nilmann gibt die Anregung, eine Agitationstour vom Gau aus nach Almenau zu veranstalten.

Göttingen. Durch freundliches Erscheinen unseres Gauvorsitzenden Kornacker aus Hannover war auch Göttingen nach acht Jahren mal wieder in der angenehmen Lage, eine Versammlung abzuhalten. Kleinere Zufammankünfte hatten schon öfters stattgefunden und war das Interesse immer ein sehr zufriedienstellendes. So war auch die am 24. April stattgefundene Versammlung von 11 Verbandskollegen besucht. Die übrigen paar Mann hatten es nicht für wert gehalten, die Versammlung zu besuchen. Unter Vorsitz Renters begann Kornacker seinen Vortrag

über das Thema, „Der Deutsche Buchbinderverband und seine nächsten Aufgaben.“

Durch ein gutes Material wies der Kollege Kornacker nach, wie notwendig es wäre, sich der Organisation anzuschließen, daß wir jetzt in erster Linie unser Hauptaugenmerk auf die kleineren Städte richten müßten und die größeren Städte das früher Errungene sich zu erhalten suchten. Immerhin wäre es aber doch nicht unmöglich, daß die Herren Prinzipale alles in Bewegung setzen würden, um auch dies uns wieder abspenstig zu machen. Es wäre deshalb von seiten des Verbandsvorstandes in Erwägung gezogen, eine Extrasteuer von 15 Pf. pro Woche auszusprechen und möchte er, Redner, nur bitten, sich nicht davon auszuschließen und sich darüber äußern, wie die Meinung wäre. Renter dankt im Namen der Kollegen für den guten Vortrag und schließt sich den Äußerungen Kornackers an, ebenso Theune. Eine dann von Lesche eingebrachte Resolution fand einstimmige Annahme und hatte folgenden Wortlaut: „Die heute am 24. April stattgefundene Versammlung der Buchbinder erklärt sich nach Anhörung des Vortrags von Kollege Kornacker mit dessen Ausführungen einverstanden und verspricht, eine Extrasteuer von 15 Pf. zu zahlen, im Falle eine Aufforderung von seiten des Verbandsvorstandes an die Mitglieder ergeht.“

Altenburg (S.-A.). Am 22. April fand unsere vierteljährliche Generalversammlung statt. Wegen schwachen Besuchs konnte erst ziemlich spät begonnen werden.

Da unser bisheriger Schriftführer nach Eisenberg übergesiedelt ist, wurde vorgeschlagen, die Wahlen zum Vorstand zuerst zu erledigen. Unser jetziger Vorsitzender legte ebenfalls sein Amt nieder. Als Grund zu diesem Schritte sollen ihm die schlecht besuchten Versammlungen genötigt haben, und weil die älteren Mitglieder in der Versammlung regelmäßig durch Abwesenheit ähnen. Es ist ja bedauerlich, daß gerade die älteren Kollegen, welche mit den örtlichen Verhältnissen betraut sind, nicht kommen. Hoffen wir, daß wieder einmal eine Wendung eintritt und der Besuch der Versammlungen ein vollständiger zu nennen ist. Die Vorstandswahlen mußten deshalb von der Tagesordnung abgesehen werden und soll für die nächste Versammlung mehr Propaganda gemacht werden.

Der Kassenbericht, gegeben von Horn, war folgender: Verbandskasse: Einnahmen 139,05 Mk., für Unterstützung wurde ausbezahlt 5,50 Mk., abgesetzt an die Hauptkasse 70 Mk., am Orte behalten 40,55 Mk. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme inklusive Bestand von 286,22 Mk., eine Ausgabe von 25,19 Mk., verbleibt 261,03 Mk. Bestand. Eingetreten sind im Laufe des Quartals 2 weibliche, ausgetreten 1 weibliches Mitglied. Der Mitgliederstand ist jetzt 21 männliche, 9 weibliche, zusammen 30 Mitglieder. Der Kartellbericht wurde vom Vorsitzenden Jänicke ausführlich erstattet. Sodann kam zur Sprache, eine Partie nach Schmölln gemeinschaftlich mit den umliegenden Zahlstellen zu machen. Es wurde in Vorschlag gebracht, dieselbe zu verschieben auf 2 bis 3 Wochen nach Pfingsten, da das Wetter bis dahin doch günstiger sein wird. Diese Angelegenheit soll daher in einer der nächsten Versammlungen nochmals behandelt werden. Ferner wurde vom Vorsitzenden eine Einladungskarte der Zahlstelle Zeitz zur Feier ihres Stützfestes verlesen. Da niemand sich meldete, persönlich an der Feier teilzunehmen, so soll ein Glückwunsch an die Zahlstelle abgesandt werden.

Ein vom Zentralvorstand gesandtes Zirkular kam zur Verlesung, konnte aber nicht erledigt werden, da der Vorstand zur Zeit nur aus drei Personen besteht und die Versammlung wegen vorgerückter Zeit nicht in der Lage war, die einzelnen Fragen zu beantworten. Außerdem kamen, wie schon oft, persönliche Reibereien vor, welche durch Herannahen der Polizeistunde ihr Ende nahmen.

Wünschen wir, daß ein anderer Geist unter unseren hiesigen Kollegen wieder Platz greift durch steten und zahlreichen Besuch der Versammlungen. Fort mit den persönlichen Zerwürfissen, denn solche gehören nicht zur Unterhaltung der Mitglieder. Alle Kolleginnen und Kollegen, jung wie alt, sollten in jede Versammlung kommen und mit beraten und helfen, nur das kann uns zum Nutzen gereichen und das Vorwärtkommen unserer Zahlstelle fördern.

Annaberg-Buchholz. Die Versammlung am 9. April beschäftigte sich mit der Vorlage des Kollegen Förster betreffend Einführung einer lokalen Unterstützung bei eintretender Erkrankung. Diefelbe wurde mit einigen Änderungen angenommen, es soll die Wartezeit 39 Wochen betragen, nach welcher vom ersten Tage der Erkrankung, innerhalb vier Wochen, insgesamt 12 Mk. gewährt werden. Weiter erklärte sich die Mitgliedschaft mit der Abhaltung eines Gantages einverstanden. Hierauf wird beschlossen, die Abhaltung unseres ersten Stiftungsfestes im Gewerbehause am Sonntag den 3. Mai durch Ball und Vorträge zu feiern.

Noch zu gedenken wäre der prompten Versendung von Flugblättern der Agitationskommission an die nichtorganisierten Kollegen. Seitens der Empfänger bemerkte man eine peinliche Zurückhaltung und waren in der Versammlung nur zwei Kollegen davon anwesend, es folgten weder deren noch andere Anmeldungen. Das ist das Resultat und können die Leser dieses sich ein Bild machen, wie schwer wir mit der indifferenten Kollegenschaft zu tun haben und rechnen müssen. Folgt doch Bemerkungen einzelner Herren: das Blatt am diskreten Orte zu verwenden, sowie Ausreden sonderlichster Art.

Bräunshweig. Am 19. April fand hier die vierteljährliche Generalversammlung statt. Trotz Einladung durch Karte und interessantem Thema: Verschmelzung der Zentralrankenkasse mit dem Verband, hatte es nur der vierte Teil der Kollegen für nötig gefunden zu erscheinen, dreiviertel der Mitglieder glänzten durch Abwesenheit — auch ein Zeichen des Interesses am Verbandsleben! Zunächst erstattete der Bevollmächtigte Bericht und haben nach demselben 7 Versammlungen stattgefunden, in zweien wurden Vorträge gehalten und zwar referierte Albert-Magdeburg und der hiesige Stadtverordnete Riefe. Der Kassenbericht ergab folgendes. Die Einnahmen der Verbandskasse betragen 184 Mk., die Ausgaben 44,15 Mk., an die Hauptkasse abgeführt 139,85 Mk. Die Einnahmen der Lokalkasse betragen 85,85 Mk., die Ausgaben 38,07 Mk., bleibt Bestand 47,78 Mk. Auf dem Arbeitsnachweis wurden 7 Stellen angemeldet und konnten dieselben auch besetzt werden. Am 15. März feierte die Zahlstelle ihr 17. Stiftungsfest, welches recht würdig und gewiß zur allgemeinen Zufriedenheit verlief. Die Kollegen Fette und Klar erfreuten uns durch Glückwünsche, ihnen an dieser Stelle unseren besten Dank. Die Hildesheimer Kollegen waren durch ihren Bevollmächtigten Gensch vertreten und trug dieser durch seine gediegenden Vorträge viel zum Gelingen des Festes bei. Auch ihm unser bester Dank. Leider hielt es auch hier ein Teil der Kollegen für nötig, ihrer Antipathie gegen das Gewerkschaftshaus durch ihr Fernbleiben Ausdruck zu verleihen, so daß sich diese Kollegen einen Teil der Schuld beimessen können, daß wir mit einem ziemlichen Defizit abschlossen.

Die Diskussion über die Verschmelzung der Zentralrankenkasse mit dem Verband wurde des schwachen Besuchs wegen verschoben und kommt dieses Thema als erster Punkt auf die Tagesordnung der Versammlung am 2. Mai, hoffentlich erscheinen die Kollegen an diesem Abend Mann für Mann.

Mitona. In unserer außerordentlichen Generalversammlung am 18. April gab Reuß zunächst den Geschäftsbericht, aus dem hervorging, daß im verfloffenen Quartal 2 General- und 3 Mitglieder-versammlungen stattgefunden haben, darunter 2 mit Vorträgen. Außerdem fanden 2 Vorstands-, 1 Tarifkommissions-, 4 Vertrauensmänner- und 2 Kartell-sitzungen statt. Die Tarifkommissionssitzung beschäftigte sich mit denjenigen Firmen an Orte, welche nicht mehr tarifmäßig bezahlen. Für Gewinnung neuer Mitglieder wurden Wilhelm und Cortz beauftragt, ein Flugblatt auszuarbeiten, welches von denselben in einer der nächsten Vertrauensmännerversammlungen vorgelegt und dort für gut befunden wurde. Tittel gab einen Überblick über die lokalen Ausgaben der letzten zwei Jahre. Die Lokalkasse erhöhte ihren Bestand in letzter Zeit nicht, deshalb mußte von einer Erhöhung der lokalen Unterstützungen abgesehen werden, jedoch wurde konstatiert, daß bei den jetzigen Einnahmen die bestehenden Sätze gezahlt werden können. Daß die Lokalkasse keine Fortschritte gemacht hat, ist darauf zurückzuführen, daß zuviel Extrabewilligungen stattgefunden haben.

Ferner fand eine Sitzung mit dem Vorstand des Fabrikarbeiterverbandes statt, da derselbe zuwiderlaufend den Beschlüssen von 1896—97 Agitation an unseren Arbeitsstätten betrieb; diese Sitzung fand zu unseren Gunsten Absehluß. Betreffs des graphischen Hilfsarbeiterverbandes wurde beschlossen, diese Angelegenheit auf die heutige Tagesordnung zu setzen, da der graphische Verein weibliche Mitglieder, welche lange Jahre bei uns Mitglied waren, veranlaßt, bei ihnen einzutreten. Da die Versammlungen im letzten Quartal sehr schlecht besucht waren, wurde der Vorstand beauftragt, eine Vertrauensmännerversammlung einzuberufen, welche hierzu Stellung nehmen sollte; in dieser Sitzung war man allgemein der Ansicht, daß der schlechte Besuch auf unser jetziges Verkehrslokal zurückzuführen sei. Deshalb wurde beschlossen, in dieser Versammlung auf die Tagesordnung zu setzen, ob die Mitglieder gewillt sind, ihr Verkehrslokal zu ändern. Im letzten Quartal sind aufgenommen 5 männliche und 8 weibliche Mitglieder. Ausgetreten, und zwar hauptsächlich auf Veranlassung des graphischen Hilfsarbeiterverbandes, sind 13 weibliche Mitglieder. Ausgeschlossen wurden 2 weibliche Mitglieder, so daß ein Bestand von 41 männlichen und 68 weiblichen Mitgliedern verbleibt. Tittel gab hierauf den vierteljährlichen Kassenbericht. Verbandskasse: Einnahme 296,80 Mk., Ausgabe für Arbeitslosenunterstützungen 111,50 Mk. An die Verbandskasse abgeliefert 126,76 Mk. Die Lokalkasse hatte inklusive des Bestandes 631,54 Mk. Einnahme, dieser steht eine Ausgabe von 108,65 Mk. gegenüber, so daß ein Betrag von 522,89 Mk. verbleibt. Sodann beschäftigte man sich mit der Lokalveränderung. Zunächst gab Reuß einen Überblick über den Sachverhalt. Da die Vereinswirtin nunmehr gewillt ist, die betreffenden Mängel abzustellen, so entspinnt sich eine lebhafteste Debatte für und wider eine Lokalveränderung. Frankowski reicht einen Antrag ein, die Versammlungen stets um 11^{1/2} Uhr zu schließen, dieser Antrag wird angenommen. Reuß bebaut, daß gerade diejenigen Mitglieder, die sich hauptsächlich beschwert hatten, durch Abwesenheit glänzten. Nunmehr stellt Frankowski den Antrag, die Entscheidung auf die nächste Versammlung zu vertagen. Dieser Antrag wird aber verworfen, nachdem Runds-hagen den Vorschlag macht, um die Lokalfrage aus der Welt zu schaffen, geheim abzustimmen. Das Resultat ergab, daß sich die Mitglieder mit großer Majorität dafür erklärten, im alten Lokal zu bleiben. Reuß gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Mitglieder in ihrem wieder erwählten Vereinslokal nunmehr zahlreicher erscheinen werden und macht bekannt, daß unser Sommervergügen am 14. Juni 1903 in Langes Gesellschaftshaus in Stellingen stattfindet, worauf die Versammlung geschlossen wurde. In unserer nächsten Versammlung wird der Bericht vom Gantag gegeben und soll über das Verhalten des graphischen Hilfsarbeiterverbandes diskutiert werden.

Rundschau.

* Der Jahresbericht des Verbandsvorstandes für das Jahr 1902 ist nunmehr fertiggestellt. Leider hat eine große Anzahl Zahlstellen der Bekanntmachung des Verbandsvorstandes keine Beachtung geschenkt und Jahresberichte für ihre Mitglieder bestellt. Die Abgabe des Jahresberichtes, der in Form einer zwei Bogen starken Broschüre erscheint, ist vollständig unentgeltlich.

* Bei der Firma Diezel in Offenbach a. Main scheinen jetzt sonderbare Zustände einzureißen, seitdem die organisierten Arbeiter das Geschäft verlassen haben. Die Firma ist ständiger Gast auf dem Gewerbegericht. So haben einige durch Versprechungen herangelockte Arbeiter in voriger Woche Klage beim Gewerbegericht erhoben, weil sie trotz des garantierten Lohnes von 17 Mk. mit 12, ja sogar mit 5 und 4 Mk. abgepeift wurden. Diese Woche sind wieder einige Klagen erfolgt. Wenn die Firma so weiter macht, wird ihr Ruhm bald in ganz Deutschland bekannt. Unsere Verbandskollegen tun jedenfalls gut daran, Arbeitsangebote von dort nicht anzunehmen, um sich vor Enttäuschungen zu bewahren.

* Ferien für das Buchbinderpersonal gewährt auch die Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart

(Hallberger) in gleicher Weise wie die „Union“, also daß an die 10 respektive 15 Jahre beschäftigten Buchbinder alle zwei respektive jedes Jahr eine Ferienwoche bewilligt wird, für die vereinbarter Durchschnittslohn gezahlt wird. Diefelbe Begünstigung kommt auch dem Buchdruckerpersonal zu gute.

* Ein Geschäfts jubiläum feiert am 1. Mai der Wirt von „Schüttels Hof“ Chr. Koch in Leipzig, der an dem Tage vor 10 Jahren die Wirtschaft übernommen hat, die als Verkehrslokal unserer Leipziger Kollegen gilt. Mögen Wirt und Wirtin in Gesundheit noch viele Jahre dem Geschäfte vorstehen, um die „Schütteltei“ — wie unsere Leipziger Kollegen sagen — auch ferner als angenehmes Verkehrslokal für unsere dortigen Kollegen zu erhalten.

* Der Metallarbeiterverband wird mit seinem Jahresabschlusse pro 1902 unter den deutschen Gewerkschaften unerreichbar dastehen. Die Mitgliederzahl hat sich um nahezu 26 000 vermehrt, sie betrug beim Jahresabschlusse 128 842, darunter 34 553 weibliche. Die erhöhte Mitgliederzahl des Metallarbeiterverbandes findet natürlich auch ihren Ausdruck im Kassenwesen. Die Abrechnung bilanziert mit 2 246 022,11 Mk. (1901: 1 880 995,61 Mk.). Die Einnahmen setzen sich in den Hauptposten zusammen aus 6 785 884,44 Mk. Vermögensbestand aus dem Vorjahr, 34 684,40 Mk. (1903,00) an Beitrittsgebühren, 1 475 194,70 Mk. (1253 062,70) an Beiträgen und 57 408,58 Mk. an Diverse. Die ungünstigen Erwerbsverhältnisse, unter denen besonders die Metallarbeiter zu leiden hatten, verursachten eine bedeutende Steigerung der Ausgaben für Unterstützungen. So wurden allein 366 034 Mk. für Arbeitslosen- und 419 750 Mk. für Streikunterstützung gezahlt. Der gesamte Vermögensstand war am 31. Dezember 1902 702 938 Mk.

* „Reichs-Arbeitsblatt“ betitelt sich die vom Kaiserl. Statistischen Amte, Abteilung für Arbeiterstatistik, herausgegebene Zeitschrift. Durch eine wohlgeordnete Organisation ist die Berichterstattung eine sehr zahlreiche; ca. 1000 Stellen, darunter viele Arbeiter- und Arbeitgebervereinigungen, übermitteln dem Amte zu statistischen Arbeiten zu verwendendes Material, 4000 Krankenkassen und 350 Arbeitsnachweise haben sich zur regelmäßigen Berichterstattung bereit erklärt. Das erste Heft bietet auf 10 Bogen Quartformat eine ungeheure Fülle von Angaben über die soziale Gesetzgebung des In- und Auslandes, über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosigkeit, Arbeiterschutz, Wohnungswesen, Auszüge aus den Jahresberichten der deutschen Fabrikinspektoren zc. zc. Das Jahresabonnement beträgt 1 Mk., die Einzelnummer kostet 10 Pf.

* Vom Streikposten stehen. Trotz entgegenstehender gerichtlicher Entscheide setzt die Polizei ihren Kampf gegen Streikposten fort. Ein Dreher in Charlottenburg war als Streikposten von der Polizei festgenommen worden und hatte sich nun wegen groben Unfugs und Verkehrsbehinderung vor dem Schöffengericht zu verantworten. Da er weder groben Unfug verübt noch den Verkehr behindert, so erfolgte Freisprechung. Die als Zeugen vernommenen Schutzleute sagten ganz naiv aus, daß die Verhaftung nur erfolgt sei, weil der Angeklagte sich selbst als Streikposten bezeichnet habe. Das Gericht belehrte die Herren, daß die Polizei dazu kein Recht habe. Sollte es kein Mittel geben, die Beamten nachhaltig zu befehlen, um sie von derartigen „Mißgriffen“ abzuhalten?

* Der Norddeutsche Lloyd, eine der größten deutschen Schifffahrtsgesellschaften, hat gegen die bei ihm beschäftigten Hafnarbeiter einen Terrorismus sondergleichen ausgeübt. Über 1000 Hafnarbeiter wurden gezwungen, aus dem Hafnarbeiterverbande auszutreten und aufgefordert ihre Mitgliedsbücher im Kontor abzuliefern. Die Ursache dieser rigorosen Maßnahme war, daß von einem Wertmeister, der allezeit sich als willfähriges Werkzeug der Gesellschaft gebrauchte, die Vorstandsstelle Bremerhaven des Hafnarbeiterverbandes gemafregelt wurden. Die Arbeiter forderten deren Wiedereinstellung. Um die durch die Organisation

geschaffene Einigkeit der Arbeiter zu zerstören, wurde ihnen die Alternative gestellt: entweder ihr kehrt eurer Organisation den Rücken oder ihr fliegt alle auf die Straße!

Später wollte die Gesellschaft durch Gründung einer Pensjonskasse den Arbeitern ihre Wohltätigkeit beweisen. Als die Arbeiter aber darüber zu entscheiden hatten, kam allgemein zum Ausdruck, daß sie sich mit dem Vinsengericht einer Pensjonskasse über den Verzicht auf ihr Koalitionsrecht nicht trösten lassen wollen.

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie (Stuttgart, Dieß Verlag), erscheint in wöchentlichen Hefen à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin. Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 29.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieß Verlag) ist uns Nr. 9 des 13. Jahrganges zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Briefkasten.

F. L. in R. Gesandte Zeitungen kosten natürlich nichts. U. D. in M. Inzerat würde 2 Mk. kosten. M. S. in B. Besten Dank für Mitteilung und Aufmerksamkeit, war mir schon vorher bekannt. Die heutige Nummer dürfte sich wegen des Leitartikels zur Agitation eignen, es sind einige hundert Exemplare mehr gedruckt worden und werden die Zahlstellen gebeten event. Nachbestellungen zu machen; Nachsendungen erfolgen sofort nach Einlauf der Bestellung.

An die Zahlstellen und Einzelmitglieder des Gaus VIII.

Nachdem der Antrag auf Abhaltung eines Gautags allseitige Zustimmung gefunden, berufen wir hiermit den zweiten Gautag für den Gau VIII auf Montag den 2. Juni (2. Pfingstfeiertag) nach Hildesheim ein.

Als Tagesordnung haben wir in Aussicht genommen:

- 1. Berichterstattungen: a) des Gauvorstandes; b) der Zahlstellen; c) der Einzelmitglieder. 2. Agitation im Gau. 3. Stellungnahme zu den diesjährigen Lohnbewegungen. 4. Erledigung der eingegangenen Anträge. 5. Verschiedenes.

Anträge auf Abänderung der Tagesordnung, sowie Anträge zu Punkt 4 der Tagesordnung sind uns bis zum 12. Mai einzureichen.

Die Zahlstellen werden ersucht, ihre Delegierten baldigst zu wählen und uns hiervon Mitteilung zu machen.

Die Einzelmitglieder können an den Verhandlungen des Gautags teilnehmen, müssen jedoch, sofern nicht andere Abmachungen mit uns getroffen, die entstehenden Kosten selber tragen.

Zahlreichen Besuch des Gautags erbittet Der Vorstand.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.

Mttenburg (S.-M.): Bruno Horn, Kunstgasse 4. Kassel: Alb. Glauser, Gentelstraße 4 p.

Abrechnungen

vom 1. Quartal 1903 sind vom 22. bis 28. April bei der Verbandskasse eingegangen: Von Norda mit 35,55 Mk., Bielefeld 239 Mk., Dresden 600 Mk., Flensburg 62,52 Mk., Freiburg 50 Mk., Hamburg 700 Mk., Kassel — Mt., Köln — Mt., Leipzig 4400 Mk., Mainz 40 Mk., M.-Glabbad — Mt., Neu-Ruppin 59,78 Mk., Pforzheim — Mt., Reutlingen 50 Mk., Rostock — Mt., Schwerin 60 Mk., Stettin 180 Mk., Würzburg 70 Mk., Gau 3 — Mt., Gau 4 110 Mk., Gau 12 37,85 Mk., Gau 15 100 Mk. und vom Gau 17 mit 30 Mk. E. Danelsen.

Anzeigenteil.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingeschr. Hilfsk.) Sitz Leipzig. 228] [1.40

Verwaltungsstelle Mainz.

Samstag den 2. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im „Dahlbergerhof“, Stationerhofstraße

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1. Geschäfts- und Rassenbericht. 2. Verschiedenes. Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Kassel.

Am 18. April verstarb nach schwerem Leiden unser Mitglied [1.30

Paul Schröder

im 20. Lebensjahr. Ehre seinem Andenken! Der Vorstand. 229]

Zahlstelle Stuttgart.

Samstag den 2. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“ (Eßlingerstraße)

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

- 1. Vortrag von Herrn Dr. med. Roessler: „Ueber Vererbung und die Vererbung erblicher Krankheiten.“ 2. Verschiedenes und Fragekasten.

Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Gelegenheitskauf! Gegen Barzahlung verkaufe Umstände halber billig meine Buchbinderei. Zur Uebernahme sind 1000 Mk. erforderlich, event. gebe auch Maschinen einzeln ab. „Pappschere“ 108 cm Schnittl., Schneidemaschine „Form“, dopp. Geb., 59 cm Schnittl., Stockpresse, „Mannsfeld“ 55x45 mit Schlagrad. 231] [1.40 Paul Neumann, Mannheim, T 5, 11.

Müllers Restaurant u. Café

Inhaber: Otto Müller. Mückern b. L., Kirchweg 32. Gr. Strassenbahn-Linie Mückern-Connowitz. Empfehle allen Kollegen meine Lokaltäten bei eventuellen Gelegenheiten zur gefälligen Benutzung. Gleichzeitig mache ich auf die in Nr. 51 1902 der „Buchbinderzeitung“ besprochene Wettspielkarte aufmerksam. Diefelbe ist zu beziehen durch Emil Klotz, Leipzig, Bayerstraße 81, und Emil Pfühe, Leipzig-Sellerhausen, Eisenbahnstraße 150 III. 232] [1.40 Fernsprecher 7945. Mit Gruß O. Müller.

Passend für Buchbinder!

In einer kleineren Stadt mit reicher Umgegend ist ein gut verzinsliches Wohnhaus, in unmittelbarer Nähe der städtischen Schulen gelegen, sofort unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Off. unt. U. S. 8988 an Rud. Mosse, Halle a. S. 240] [2.40

Kollege Otto Rauvel aus Kl. Zieten

Buchnummer 35 613, wird aufgefördert, das entliehene Bibliotheksbuch zurückzuerstatten. [0.60 233] Zahlstelle Bielefeld.

Kartonnagenfabrik

mit guter Kundschaft, krankh. per 1. Juli billig mit oder ohne Gebäude zu verkaufen. [1.60 234a] L. Wilharm, Hameln a. Weser.

Achtung! Ein noch fast neuer Marmorier-Apparat

ist sofort billigt abzugeben. Auskunft erteilt Wilh. Weller, „Zum Bienenkorb“, Stuttgart, Weberstr. 4. 235] [1.80

KA

O. Th. Winckler Leipzig

Abt. A: Papier- und Lederwaren „ B: Buchbindereibedarf Abt. C:

Kostenfreier Arbeitsnachweis für Buchbinder

Kataloge gern zu Diensten! 236]

Stuttgart.

Restaurant zum Bienenkorb

237] (Jnh. Wilh. Weller) [2.60 Weberstraße 4 beim Wilhelmsplatz.

Freitag von 6 Uhr ab gibt's vorzügliche Kalbs-haxen pro Portion 60 Pf. und prima Leber-spätzle aus der Fleischbrühe, pro Portion 20 Pf. Große Auswahl in illustrierten Zeitungen. („Vorwärts“, Berlin, liegt auf.)

Empfehle mein neueröffnetes, gut ventilertes

„Kaffee-Haus“

Oranienstr. 144, am Moritzplatz. Kaffee 10 und 15 Pf. Schultheiß-Versand und Mägen à Gl. 10 Pf. Billard (Kerlau-Bande) à Stunde 40 Pf. Große Auswahl politischer Tageszeitungen, moderner Zeitschriften, Journale und Witzblätter. [2.00 238] Hochachtungsvoll H. Schurig.

Leipzig. Restaurant & Gutenberg, Johannisstraße 19/21.

Empfehle meine neuerbauten Lokaltäten mit Saal und Gesellschaftszimmer werthen Vereinen und Gesellschaften zur gefälligen Benutzung. [2.00 239] Speisen und Getränke in bekannter Güte. J. Rohm.